

förmigen Beständigkeit als ein anfangs- und endloses Spiel abwickelt, als eine göttliche Komödie, deren sämtliche Theile, ob sie nun die Menschen Glück oder Unglück nennen, er mit gleicher, fürder nicht mehr zu erschütternder Gemüthsruhe, aber auch mit gleichem Antheil und mit gleicher Heiterkeit umfassen wird." Lasset uns also Artisten werden! Ich weiß nicht, was Sokrates dazu gesagt hätte, aber Apoll hätte solche Jünger gegnet. In der That, den heiligen Namen des Apoll sollten sie auf ihre Tafel schreiben: das ewig Apollinische ist es, das aus ihnen redet: „Die Paidia, welche alle Menschen zu einem schöpferischen Wollen hinführen wird, wird auch alle anderen Thätigkeiten, die auch um fremder Zwecke willen geübt werden können, zum Rang der Kunst erheben. Und nicht nur diese. Sie wird alle Menschen, die sich ihr hingeben, zu Künstlern machen, sie wird auch den ärmsten Lohnarbeiter, der tagaus tagein dieselbe Handreichung verrichtet, lehren, diese seine Handreichung nicht mehr als eine von der Noth erzwungene Knechtsarbeit, sondern als eine frei gewollte Schöpfung anzusehen und zu lieben. Es wird geschehen, was einst ein neusokratisches Schulhaupt verkündet hat, daß der einfachste Bauer auf die Frage: Warum ackerst du? nicht mehr antworten wird: um zu leben! sondern *παιδιάς χάριν*; und daß der weiseste Gelehrte auf die Frage: Warum sinnst du? nicht mehr antworten wird: um der Menschheit zu nützen! sondern ganz ebenso: *παιδιάς χάριν*. So wird der Mensch Gott ähnlich werden, der gewiss auf die Frage: Warum hast du die Welt geschaffen? nur antworten könnte: des Spieles halber, *παιδιάς χάριν*." Man hat oft von mir verlangt, doch einmal zu definieren, was ich denn unter Cultur verstehe, da ich immer von ihr rede. Nun kann ich es einmal: wo die Gesinnung, die diese Worte aussprechen, zur Herrschaft gekommen ist, so daß man sie in allen Geberden der Menschen zu jeder Zeit spürt, dort ist Cultur. Unsere Sehnsucht, aus einer schlechten Zeit zur Cultur zu gelangen, ist der Sinn der neuen Sokratiker.

Herr Dr. Gomperz erzählt, daß der Bund der neuen Sokratiker seit 1890 besteht und langsam aber stetig an Bekennern zunimmt. Ich habe mehr erfahren wollen und bei einem der neuen Sokratiker angefragt. Ich will einiges aus seiner Antwort mittheilen, er wird die Indiscretion dem Journalisten verzeihen. „Die neusokratische Schule besteht seit December 1890, zu welcher Zeit zwei Gymnasiasten in der Octava den Plato lasen und aus dem *ὅτι σοῦν ἀνδρὶ ἀγαθῷ κακὸν ὀδύνη* der Apologie die Consequenz zogen, daß ihnen in der Bank alle Sechser, die der Professor auf dem Katheder in den Katalog eintragen könnte, nichts anzuhaben vermöchten. Leo Haas nahm dieses neue Dogma sofort zum Anlaß, um sich *παιδιάς χάριν* zum Papst der neuen Religion auszurufen. Es bildete sich dann nach der Natura ein Verein „Club der Sokratiker“, der anfänglich fünf Mitglieder zählte: die „kirchliche“ Organisation bestand daneben fort. Die Jahre vergingen. Allmählich und unmerklich, ja zum Theil unabhängig voneinander wurden die Mitglieder der tiefen Bedeutung des von ihnen anfänglich mehr äußerlich bekannnten Glaubens inne. Der Tod unseres Freundes Sirtl*) trug dazu das seinige bei. Seit etwa zwei Jahren wurde eine mündliche Propaganda entfaltet und die Schule über den Kreis des „Clubs der Sokratiker“ hinaus ausgedehnt. Heute zählen wir nach zwei Todesfällen vierundzwanzig Sokratiker. Unsere Organisation ist noch immer eine streng kirchliche, doch dürfte in nächster Zeit manches, was rein äußerlich von den christlichen Kirchen herübergenommen wurde, modificiert werden. Allein eine straffe Organisation der „Schule“ ist der Sache wesentlich.“

Sermann Bahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Graf Badeni steht fester denn je.

Graf Badeni ist schlauer als noch irgendwam, irgendwo, irgend ein Minister war. In anderen Ländern pflegen Minister darnach zu streben, Ruhe und Ordnung zu stiften und den ganzen Regierungsapparat so glatt zu stellen, daß er förmlich von selbst geht. Wie dumme! Gerade dadurch macht sich der betreffende Minister selbst überflüssig und ruft den Neid aller Ministertabeln wach, an dem er schließlich auch zu Grunde geht. Ganz anders der kluge Graf Badeni! Als er sein Amt antrat, herrschte wieder einmal eine leidliche Ruhe und Ordnung in Oesterreich, die auf alle Ministertabeln im Lande eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte. Graf Badeni war ein vielbeneideter Premier, der auf allen Hintertreppen Rivalen begegnete, die sich gern an seine bequeme Stelle hätten setzen wollen. Darin hat Graf Badeni mit zielbewusster Sicherheit binnen kürzester Zeit gründlich Wandel geschaffen. Mit eiserner Hand hat er die Unruhe und Unordnung im Lande wiederhergestellt, in einem Maße, wie es seit einem Menschenalter in Oesterreich nicht mehr dagewesen ist. Und nun sind auch alle seine Rivalen wie mit einem Zauber Schlag von der Bildfläche verschwunden. Es gibt keinen Menschen von Namen, der so wenig Ehrgeiz und soviel Selbstlosigkeit besäße, um sich in diesem Chaos der Nachfolgerschaft des Grafen Badeni zu wünscheln. Graf Badeni ist unentbehrlich geworden. Gelingt es auch weiterhin, die Unruhe und Unordnung im Lande aufrechtzuerhalten, so kann er bis an sein Lebensende Ministerpräsident bleiben. Für den Augenblick jedenfalls steht er fester denn je.

*) Ueber diesen vgl. den Aufsatz Franz Sirtl von Heinrich Gomperz in Nr. 126 der „Zeit.“

Ausgleichende Gerechtigkeit: Erfolgreiche Minister sterben an ihren Erfolgen. Mißerfolgreiche Minister leben von ihren Mißerfolgen.

Der Justizminister Graf Gleispach läßt einen älteren Erlaß veröffentlichten, in welchem er den Staatsanwälten eine anständigere, minder kleinliche Behandlung der Abgeordneten empfiehlt. Die tatsächliche Praxis der Staatsanwälte steht in volstem Widerspruch zu diesem Erlaß. Wozu also gibt Graf Gleispach diesen seinen Erlaß in die Zeitungen? Offenbar um zu zeigen, daß er im Justizressort nichts zu schaffen hat. Das haben wir aber doch schon früher auch gewußt.

Confisciert!

Der Schwiegersohn in spe des Unterrichtsministers Baron Gautsch, ein gewisser Baron Klein v. Wiesenberg ist dieser Tage, unter Präterierung diverser Vormänner zum Statthaltersekretär ernannt worden. Dieses sprungweise Avancement hat selbstverständlich in Beamtenkreisen eine Mißstimmung erregt, die sich aber bei genauerer Prüfung als unbegründet erweist. Baron Gautsch, der gerechteste Mensch, den man sich denken kann, empfindet den Vorgang durchaus nicht als eine Ungerechtigkeit. Er versichert im Gegentheil, daß er glücklich wäre, wenn die Vorsehung ihm so viele heiratsfähige Töchter bescheert hätte, als es Staatsbeamte in Oesterreich gibt, und jedem Staatsbeamten die Gelegenheit zu einem außerordentlichen Avancement verschafft hätte. Leider verfüge aber er — Freiherr v. Gautsch — nur über eine heiratsfähige Tochter, mit der den Avancementsbedürfnissen aller Staatsbeamten leider nicht genügt werden könne. Doch sei es für die Staatsbeamten immerhin ein Trost, daß bei uns auch für Ministeriöchter die Monogamie eingeführt sei, da ja anderenfalls ein Minister sich den Spas erlauben könnte, seine Tochter gleichzeitig mit zehn Staatsbeamten zu verheiraten und dadurch zehn Präterierungsreihen auf einmal zu schaffen. Wir hoffen, daß diese Auseinandersetzung „nach Thunlichkeit“ dazu beitragen wird, die erregten Gemüther der präterierten Beamten zu beruhigen.

Das Reichenberger Kreisgericht hat die Weiterverbreitung des Badenischen Geheimverlasses verboten, das Wiener Oberlandesgericht hat sie erlaubt. Infolge dessen wird der vom Reichenberger Kreisgerichte verbotene Erlaß in Wiener Blättern ungeniert nachgedruckt. Das ist ein Uebelstand, gegen den es nur eine Hilfe gibt: daß nämlich das Reichenberger Kreisgericht die Räte des Wiener Oberlandesgerichtes wegen Verleitung zur Weiterverbreitung einer verbotenen Druckschrift nach § 24 des Pressgesetzes einmal ordentlich verdonnere.

Die wackere „Reichswehr“ ist gründlich abgeführt. Der in der letzten Nummer geführte striete Nachweis ihrer Revolverei hat das sonst so froche Blatt zum Schweigen gebracht. Meine Mahnung, daß Herr David sich in Acht nehmen solle, mir noch einen „moralischen Fußtritt“ zu ertheilen, weil sonst leicht er dabei auf die Straße fliegen könnte, hat sich der Adressat, Herr David, wohlweislich zu Herzen genommen. Das Resultat unseres kleinen Sommerfeldzuges gegen die „Reichswehr“ läßt sich jetzt feststellen: ihre Officiofität, bezeugt durch Herrn Dr. Peetz, und ihre Revolverei, bezeugt durch Herrn Csávolsty, sind nunmehr notorische Thatsachen geworden. Die reichen Herren, denen Graf Badeni und Herr v. Bilinski ihr officiöses Schmerzenskind anhängen wollten, die Herren Dr. Peetz, Krupp, v. Schoeller sind aus der Combination ausgesprungen, und der Graf Badeni und Herr von Bilinski haben mit sauer süßer Miene wieder die kostspielige Alimentierung der „Reichswehr“ auf ihre ärarischen Schultern nehmen müssen. Da sie jedes Ansehens in der Oeffentlichkeit beraubt ist, kann sie dem Ministerium auch nicht den geringsten Nutzen bringen. Die „Reichswehr“ ist jetzt unbestrittenmaßen das theuerste Maculaturpapier der Welt. Aber es ist gut, daß sie weiter erscheint. Denn sie wird uns sicherlich noch manchen Spas bereiten. Und für unser Vergnügen ist uns nichts zu theuer, besonders wenn es vom Grafen Badeni und Herrn v. Bilinski bezahlt wird.

Fürst Bismarck konnte von sich sagen: Unständige Menschen schreiben nicht für mich“. Graf Badeni kann noch mehr von sich sagen: auch fähige Menschen schreiben nicht für ihn.

Volkswirtschaftliches.

Es währt nun schon etwa ein volles Jahr, daß mit nur vorübergehenden Unterbrechungen Gold in ungewöhnlich großen Mengen nach Oesterreich hereinstromt und noch hat es nicht den Anschein, als ob wir am Ende dieser Bewegung wären. Um etwa hundert Millionen hat der Goldschatz der Bank in dieser Zeit zugenommen; die sichtbaren Goldvorräthe der Monarchie dürften heute circa 550 Millionen betragen; der Banknotenumlauf ist mit etwa 65 Percent in Gold gedeckt und für die noch circulierenden Staatsnoten befindet sich die volle Golddeckung in den Staatscassen. Von der factischen Aufnahme der Barzahlungen sind wir nichtsdestoweniger noch ziemlich weit entfernt; erst müssen die noch circulierenden 126 Millionen Staatsnoten aus dem Verkehr gezogen sein; eine Reihe Valutagesetze muß votiert werden, welche voraussichtlich nur gemeinsam mit den Ausgleichsvorlagen zur Erledigung gelangen können, und das wird immerhin noch einige Zeit brauchen. Endlich wird es gut sein, noch eine minder günstige Strömung vorübergehen zu lassen, ehe man die unabänderliche Aufnahme der Barzahlungen vornimmt. Denn der Gold-